

Berufsgeschichte



Kurse, Ausbildung, Schule
Dr. Sonja Matter

Zwei Schwerpunkte der Vorlesung

- 1. Teil: Geschichte der Gründung der „sozialen Frauenschulen“
- Leitende Fragestellung: Mit welchen Argumenten haben Frauen die Soziale Arbeit als weiblichen „Eignungsberuf“ konzipiert?
- 2. Teil: Rezeption der „amerikanischen Methoden“
- Leitende Fragestellung: Inwiefern veränderte die Orientierung an „objektiven“ Berufsmethoden die geschlechtsspezifischen Leitbilder der Sozialen Arbeit?

Kurse, Ausbildung, Schule

Ziel der Vorlesung

- Die Vorlesung zeigt auf, wie die Kategorie „Geschlecht“ die Ausbildung in Sozialer Arbeit prägte und inwiefern sich geschlechtsspezifische Leitbilder der Sozialen Arbeit zwischen 1900 und 1960 wandelten.

Die Gründung der sozialen Frauenschulen in der Schweiz

Zwischen 1918 und 1920 wurden in der Schweiz drei soziale Frauenschulen erfolgreich etabliert

- 1918: Sozial-caritative Frauenschule Luzern
- 1918: Genfer Ecole d'études soiales pour femmes
- 1920: Soziale Frauenschule Zürich

Die Gründung der sozialen Frauenschulen in der Schweiz



Sozialistische Frauengruppe in Zürich gibt während des Ersten Weltkrieges gratis Suppe ab.
Quelle: Nadja Raumsauer, „Verwahrlost“. Kindswegnahme und die Entstehung der Jugendfürsorge im schweizerischen Sozialstaat 1900-1945, Zürich 2000, S. 37.

Die Gründung der sozialen Frauenschulen in der Schweiz

Die Gründerinnen der sozialen Frauenschulen waren gleichzeitig in der frühen Frauenbewegung engagiert.

Ziele der frühen Frauenbewegung: Bekämpfung der Diskriminierungen von Frauen in politischer, rechtlicher und sozialer Hinsicht

Die Gründung der sozialen Frauenschulen in der Schweiz

Die Gründerinnen der sozialen Frauenschulen waren gleichzeitig in der frühen Frauenbewegung engagiert.

Ziele der frühen Frauenbewegung: Bekämpfung der Diskriminierungen von Frauen in politischer, rechtlicher und sozialer Hinsicht

- Gründerinnen der Genfer und Züricher Schule: Fortschrittlicher Flügel der Frauenbewegung
- Gründerinnen der Luzerner Schule: Konservativer Flügel der Frauenbewegung

Die Gründung der sozialen Frauenschulen in der Schweiz



Schülerinnen der Sozial-caritativen Frauenschule Luzern (1923)
Quelle: Archiv der Gosteli-Stiftung zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung (AGoF), Schule.

Normen eines traditionellen Geschlechterdiskurses

Normen eines traditionellen Geschlechterdiskurses:

- Tätigkeitsgebiet der Frauen: Haushalt und Familie (Privatheit)
- Weibliche Geschlechtscharaktere: „empfindsam“, zur „Empathie fähig“, „abhängig“, „durchsetzungsschwach“
- Tätigkeitsgebiet der Männer: Wirtschaft, Politik, Kultur (Öffentlichkeit)
- Männliche Geschlechtscharaktere: „rational“, „durchsetzungsfähig“, „aktiv“

Normen eines traditionellen Geschlechterdiskurses

„Entsprechend dem mehr universellen Charakter im Weibe, ist die Empfindung in ihm vorherrschend, - das Weib ist mehr fühlendes Wesen; beim Manne herrscht hingegen wegen seiner grösseren Individualität, die Reaktion vor, - er ist mehr denkendes Wesen. (...) Er ist fest und beständig, sein Muth kühn und sein Entschluss bestimmt; er schwingt sich über das Kleinliche empor und hat weniger Eitelkeit als Stolz, und Letzteres bezieht sich hauptsächlich auf sein Handeln und Schaffen; einem Freund kann er Alles opfern. Der Charakter des Weibes ist mehr wankend, der Entschluss jedoch oft rascher.“

In: J. Meyer, Das grosse Conversations-Lexikon, 1. Abt. 12 Bd., Hildburghausen 1848, S. 742.

Das Konzept der „sozialen Mütterlichkeit“

Argumentationsstrategien

- Konzept der „sozialen Mütterlichkeit“ konnte emanzipatorische Forderungen von Frauen stärken:
- Es legitimierte die berufliche Tätigkeit von Frauen in der Sozialen Arbeit



- Das Konzept konnte antifeministische Forderungen stärken:
- Es verwies Frauen auf helfende Berufstätigkeiten und positionierte sie nicht in Führungspositionen



Die Wissensvermittlung an den sozialen Frauenschulen

Die Ausbildung an den sozialen Frauenschulen umfasste:

- Theoretische Ausbildung (Hygiene, Sozialhygiene, Pädagogik, Psychologie, Recht, Volkswirtschaft, Ethik u.a.)
- Praktikum (in ausgewählten Fürsorgeinstitutionen)

Die Wissensvermittlung an den sozialen Frauenschulen

Die Sozialen Frauenschulen postulierten, das theoretische Wissen solle an die Erfordernisse der Praxis ausgerichtet werden.

!! Es fehlten Bestrebungen, professionelle Handlungsmethoden und eine eigene Bezugstheorie der Sozialen Arbeit zu entwickeln, die diesen Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis leisten hätten.

Das „Social Casework“: Berufsmethode der Sozialen Arbeit

In den USA diskutierten Sozialarbeitende die Methodenentwicklung in der Sozialen Arbeit bereits im frühen 20. Jahrhundert.

1917: Mary Richmond publizierte „Social Diagnosis“

1922: Mary Richmond publizierte „What is Social Casework?“

Mary E. Richmond, Quelle: Elisabeth N. Agnew, From Charity to Social Work. Mary E. Richmond and the Creation of an American Profession, Urbana, Chicago 2004.



Das „Social Casework“: Berufsmethode der Sozialen Arbeit

- 1) Sozialarbeitende sollen Fälle genau untersuchen
- 2) Sozialarbeitende sollen – ausgehend von wissenschaftlichen Kriterien – eine Diagnose stellen
- 3) Sozialarbeitende sollen *zusammen* mit den KlientInnen einen Hilfsplan ausarbeiten

Mary E. Richmond, Quelle: Elisabeth N. Agnew, From Charity to Social Work. Mary E. Richmond and the Creation of an American Profession, Urbana, Chicago 2004



Das „Social Casework“: Berufsmethode der Sozialen Arbeit

Normative Grundlage des Social Casework: Ziel einer „demokratischen“ Sozialen Arbeit

- Die Persönlichkeit der bedürftigen Menschen muss respektiert werden.
- In der Sozialen Arbeit soll ein partnerschaftlicher Umgang zwischen Helfenden und Hilfsbedürftigen angestrebt werden.

Mary E. Richmond, Quelle: Elisabeth N. Agnew, From Charity to Social Work. Mary E. Richmond and the Creation of an American Profession, Urbana, Chicago



II. Teil

Die Rezeption des „Social Casework“ in der Schweiz in den 1950er Jahren

Leitende Fragestellung: Inwiefern veränderte die Orientierung an sogenannten „objektiven“ Berufsmethoden die geschlechtsspezifischen Leitbilder der Sozialen Arbeit?

Die Rezeption des „Social Casework“ in der Schweiz in den 1950er Jahren

Nachkriegszeit: In Internationalen Konferenzen der Sozialen Arbeit wird das „Social Casework“ breit propagiert.

VertreterInnen der UNO: Sahen das Social Casework als Methode, die im Einklang mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte stand.



UNO etablierte internationales Austauschprogramm für Sozialarbeitende

- organisierte internationale Seminare
- ermöglichte internationales Expertenaustauschprogramm
- vergab Stipendien

Die Rezeption des „Social Casework“ in der Schweiz in den 1950er Jahren

Die Leiterinnen der Schulen für Sozialarbeit waren fasziniert von den Casework-Methoden

- 1) Der Hinweis auf eine wissenschaftliche Berufsmethode eröffnete die Möglichkeit, die Expertenposition der Sozialen Arbeit abzusichern und das professionelle Profil der Sozialen Arbeit zu schärfen.
- 2) Die Schulleiterinnen befürworteten die ethische Ausrichtung des Social Casework und das Postulat, die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession zu konzeptualisieren.

Der Wandel von geschlechtsspezifischen Leitbildern in der Sozialen Arbeit

Jüngere Generation von Sozialarbeiterinnen distanzierte sich vom Konzept der „sozialen Mütterlichkeit“

- Sie wollten ihren Expertinnen Statuts nicht mehr durch ihre geschlechtsspezifische „Wesensart“ legitimieren.
- Sie betonten ihr *Wissen* und ihr *methodengeleitetes Handeln* als Grundlage einer professionellen Sozialen Arbeit.

Der Wandel von geschlechtsspezifischen Leitbildern in der Sozialen Arbeit

„Glücklicherweise fällt es uns meistens leicht, eine verstehende, aufmunternde, annehmende Haltung zu zeigen; immerhin kommt es auch vor, dass unser Klient Gefühle und Haltungen äussert, die für uns schwer oder überhaupt nicht einfühlbar sind. In solchen Momenten sind wir über alles froh, was wir über Ursachen und Entstehung abwegigen Verhaltens wissen, denn dieses Wissen ermöglicht uns vielleicht doch, Verständnis und etwas Sympathie aufzubringen.“

Hanni Bächler, Neues aus der Praxis der Sozialarbeit. Auswirkungen einer vertieften Erfassung und bessern Vorbereitung des Klienten sowie einer bewussten Gesprächsführung in der Tuberkulose-Fürsorge, in: SZG, 97, Jg. 1995, S. 119-121, S. 121.

Der Wandel von geschlechtsspezifischen Leitbildern in der Sozialen Arbeit

Nach dem Zweiten Weltkrieg: Ehemalige soziale Frauenschulen nahmen neu auch männliche Schüler auf.

Diese Änderung verlangte auch nach einem Namenswechsel:

- | | |
|---|-----------------------------------|
| • Soziale Frauenschule Zürich | Schule für Sozialarbeit Zürich |
| • Ecole d'études sociales pour femmes de Genève | Ecole d'études sociales de Genève |
| • Sozial-caritative Frauenschule Luzern | Schule für Sozialarbeit Luzern |

Der Wandel von geschlechtsspezifischen Leitbildern in der Sozialen Arbeit



Rezeption des Social Caseworkes – eine *Quadratur des Kreises* erschien möglich

Obwohl das Social Casework auf dem Paradigma einer „Verwissenschaftlichung des Sozialen“ aufbaute, liess es sich gleichwohl in traditionelle Idealbilder von Weiblichkeit integrieren.



Als typisch verstandene weibliche Eigenschaften wie Einfühlungsvermögen, Geduld und Hilfsbereitschaft nahmen in den Theorien der Social Casework einen wichtigen Stellenwert ein.

Fazit

- Die Professionalisierung und die Ausbildung in der Sozialen Arbeit der Schweiz war stark durch die Kategorie „Geschlecht“ geprägt.
- Frauen etablierten nach dem Ersten Weltkrieg erfolgreich Berufsschulen
 -  Wegleitend war das Konzept einer „sozialen Mütterlichkeit“
- Nach dem Zweiten Weltkrieg verankerten die Schulen ein einheitliches Ausbildungsprogramm für Frauen und Männer.
 -  Geschlechtsspezifische Leitbilder der Sozialen Arbeit wurden revidiert, jedoch nicht gänzlich aufgegeben. Als typisch bezeichnete weibliche Eigenschaften wie Einfühlungsvermögen und Hilfsbereitschaft liessen sich in die Methode des Social Casework integrieren.
- Desiderat der nachfolgenden Jahrzehnte: Hinterfragung der geschlechtsspezifischen Machtverhältnisse

Auswahlbibliographie

- Agnew Elisabeth N., From Charity to Social Work. Mary E. Richmond and the Creation of an American Profession, Urbana, Chicago 2004.
- Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte. „Women in Welfare“ – Soziale Arbeit in internationaler Perspektive, Heft 49/2006.
- Feustel Adriane, Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften von Alice Salomon, 3 Bd., Neuwied, Kriftel, Berlin 1997-2004.
- Matter Sonja , Der Armut auf den Leib rücken. Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz (1900-1960), Zürich 2011.
- Sachsse Christoph, Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871 bis 1929, (Kasseler Studien zur Sozialpolitik und Sozialpädagogik, Bd. 1), Weinheim u.a. 2003.